

16 | Feuilleton

Berliner Wendewirren: Roland Lampes Roman »Seitenflügel«

Im Netz der Menschenseele

Von Henry-Martin Klemt

Kevin zu heißen, ist eigentlich Strafe genug, findet Kevin. Aber das ist beileibe nicht alles, was ihn sich elterlicher Umklammerung entreißen und in die Wendewirren Berlins hineinstolpern ließ. Kein Held und kein Anti-Held, ein junger Mann mit eher introvertierten Zügen, was in seiner Hinterhofbude keine heroischen Gefühle für den historischen Prozess aufkommen lässt, ihm aber auch nicht den Blick für die Alltagsdinge verklebt, mit denen die Kevins dieser Welt zu-recht kommen müssen.

Roland Lampe, Jahrgang 1959, hat bereits mit mehreren Bänden kurzer Prosa auf sich aufmerksam gemacht. Mit seinem Romandebüt »Seitenflügel« knüpft er daran an, was diese Geschichten faszinierend macht: So präzise er Menschen und Situationen zu beschreiben versteht, so genau gelingen ihm die Psychogramme seiner Akteure. Mit wenigen Strichen zeichnet er sie in ihrer Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit, ist ihnen gerade so fern und so nah, dass sie klare Konturen gewinnen.

Seine literarische Landschaft breitet Lampe aus in 79 kurzen Kapiteln, zuweilen in einer leichtfüßigen, ironischen Überhöhung, immer konsequent und pointiert bis hinein in einen heilsam be-

freienden Schmerz. Sogar, wenn Erich Honecker bei Kevin als Wohnungssuchender erscheint, erliegt der Autor nicht der Lockung des Klischees und bildet doch auf sehr komprimierte Weise die wechselseitige Verständnislosigkeit ab, mit der zwei Welten aufeinander treffen. Wenn der geistig abwesende Vater mit Kevin die Pflichtübung Weihnachtsmarkt absolviert und das Kind sich überfordert und deshalb wunschlos zeigt, gelingt es Lampe, der zweifachen Hilflosigkeit gerecht zu werden. Irrtümer, Missverständnisse, aber auch tiefe Verletzungen lotet Lampe aus in einem anekdotischen, manchmal bittersüß gefärbten Ton.

Dabei setzt er surreale Momente wie Akupunkturnadeln ins geheimnisvolle Netz der Menschenseele. Lampe schont seine Figuren nicht; Panoptikum des Kiezes, Geister vermeintlichen Zufalls. Er gibt sie auch nicht der Denunziation preis. Das Aberwitzige, Schlitzohrige oder Abgestumpfte, das Lieblose oder Liebevollte sieht er als das Menschliche an ihnen, wie es an Kevin das Menschliche ist, dass ihm die Flucht ins Schelmische wie ins Abgeklärte verwehrt bleibt. Kevin, auch wo er die Regeln beherrscht, bleibt den Re-

geln lange ausgeliefert – egal, wie sich Absurdistan nennt.

Lindert die neue Freiheit den Schmerz oder verstärkt sie ihn noch? Leben als Ganzes ist nicht im Angebot, signalisiert der Autor. Allenfalls bildet sich ein Mosaik, dessen Zubehör eher dem Bau- markt entstammt als antikem Grund, und das eher von Sozialhilfeempfängern in einem Umschulungsprojekt zusammengefügt wird, als von beflissenen Beherrschern hehrer Handwerkskunst.

Aber was am Anfang des Romans zufällig erscheint oder willkürlich, zeigt sich am Ende zusammengehörig

und offenbart den Autor als zuweilen listigen Compositeur, der seinen Leser warten lässt, bis schließlich alles seinen literarischen Sinn ergibt.

Sich selbst annehmen zu können, im eigenen Leben angekommen zu sein nach einem knappen Jahrzehnt im Seitenflügel, das ist das ganze Meisterstück. Kevin kann ein schöner Name sein, sogar für Kevin. Der Anspruch auf Glück wird damit einlösbar. Und ein neuer, noch ungeschriebener Roman beginnt.

*Kevin kann ein
schöner Name sein*

Roland Lampe: Seitenflügel. Roman. Spielberg Verlag. 364 S., geb., 11,90 €.